

Dr. Jim Spiegel, Religionsphilosophie, Sitzung 14, Theismus und Wissenschaft

© 2024 Jim Spiegel und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. James Spiegel in seiner Vorlesung zur Religionsphilosophie. Dies ist die 14. Sitzung: Theismus und Wissenschaft.

Eine der kontroversesten Fragen unserer Zeit betrifft das Verhältnis von Wissenschaft und Religion.

Ist die Wissenschaft eine Bedrohung für die Religion? Lassen sich religiöse Überzeugungen mit wissenschaftlichen Erkenntnissen vereinbaren? Wie wir bereits bei den Neuen Atheisten festgestellt haben, ist dies eines ihrer Hauptargumente: dass theistische Überzeugungen oder jegliche religiöse Orientierung im Widerspruch zur Wissenschaft stehen und dass ein wirklich rationaler, ein streng denkender Mensch religiöse Überzeugungen und jegliche Glaubensverpflichtungen in Bezug auf die spirituelle Welt ablehnen und allein an ein materielles Universum und die Erkenntnisse der Wissenschaft glauben wird, die uns unser Wissen vermittelt haben. Betrachten wir also diese Frage genauer. Ist die Wissenschaft eine Bedrohung für die Religion, insbesondere für den Theismus? Lassen sich religiöse Überzeugungen mit wissenschaftlichen Erkenntnissen vereinbaren? Dabei lassen sich von vornherein einige problematische Perspektiven feststellen.

Wir haben bereits über Szientismus bzw. Positivismus gesprochen, also die Ansicht, dass alles Wissen aus der Wissenschaft stammen muss oder dass alles Wissen, sofern es überhaupt als solches gilt, zumindest wissenschaftlich bestätigbar oder überprüfbar sein muss. Wenn eine Behauptung nicht wissenschaftlich, also empirisch, bewiesen werden kann, dann ist sie überhaupt nicht beweisbar. Das ist Szientismus bzw. Positivismus.

Wir haben bereits festgestellt, dass diese Ansicht selbst problematisch ist, da sie ihren eigenen Ansprüchen nicht genügt. Sie widerspricht sich selbst. Die These des Szientismus lässt sich nicht wissenschaftlich beweisen.

Da dies empirisch nicht bestätigt werden kann, erfüllt es seine eigene Voraussetzung nicht. Ein zweites problematisches Konzept ist die Vorstellung eines Lückenbüßergottes, also die Auffassung, dass Religion das erklären will, was die Wissenschaft nicht erklären kann. Die Theologie füllt demnach die Lücken, die nach wissenschaftlichen Erklärungen bestehen bleiben.

Ein Hauptproblem dieses Ansatzes besteht darin, dass er annimmt, etwas könne nicht gleichzeitig wissenschaftlich und theologisch erklärt werden. Betrachten wir

daher einige Modelle von Wissenschaft und Theologie. Wie lässt sich das Verhältnis zwischen Wissenschaft und Theologie verstehen? Im Folgenden werden drei Modelle vorgestellt, die in diesem Zusammenhang relevant sind.

Eine These ist die Konfliktthese, die besagt, dass Wissenschaft und Religion einander grundsätzlich widersprechen und man sich entweder für Wissenschaft oder Religion entscheiden muss. Beides gleichzeitig ist nicht möglich. Darin liegt ein inhärenter Konflikt.

Zur Verteidigung dieser Idee wird oft auf bestimmte Ereignisse in der Wissenschaftsgeschichte verwiesen, in denen es zu Konflikten zwischen Religion und Wissenschaft bzw. Kirche und Wissenschaft kam, wie etwa im Galilei-Streit. In der frühen Neuzeit entbrannte eine Auseinandersetzung darüber, ob sich die Erde tatsächlich um die Sonne bewegt und um sie kreist oder ob die Sonne und die anderen Planeten um die Erde kreisen. Die Anhänger des geozentrischen Weltbildes standen den Anhängern des heliozentrischen gegenüber, wobei die Vertreter der Kirche die geozentrische Sichtweise favorisierten.

Die von Galilei verteidigte kopernikanische Idee stellte die geozentrische Weltsicht in Frage, und die Wissenschaft setzte sich durch. Galilei und die Heliozentristen behielten Recht, was zeigt, dass Kirche und Theologie in solchen Fragen nicht trauen können. Auch der Darwinismus und die Entstehung der Evolutionstheorie im 19. Jahrhundert werden oft als Beispiel angeführt und dienen als wichtige historische Lehre, die einen grundlegenden Konflikt aufzeigt.

Es gibt nicht nur Konflikte, sondern zumindest für religiös Skeptiker gilt: Bei solchen Konflikten sollte man sich stets an die Wissenschaft halten. Andere Gläubige hingegen würden diese These zwar bejahen, aber argumentieren, Religion oder Theologie sollten immer Vorrang vor der Wissenschaft haben. Doch birgt die Frage an sich einen Konflikt, und wo genau liegt dieser Konflikt, wenn Theologie und Wissenschaft tatsächlich manchmal im Widerspruch zueinander stehen?

Nur weil wissenschaftliche Theorien manchmal mit theologischen Überzeugungen im Widerspruch stehen, bedeutet das nicht, dass die Wahrheit der Welt der biblischen Wahrheit widerspricht. In beiden Fällen versuchen wir, Daten zu interpretieren, und entwickeln Theorien verschiedenster Art, mal wissenschaftlicher, mal theologischer Natur. Und wenn unsere Theorien mitunter in Konflikt geraten, heißt das nicht zwangsläufig, dass ein Widerspruch zwischen der Welt, ihrer Beschaffenheit und den Lehren der Heiligen Schrift besteht.

Wir werden gleich noch genauer darauf eingehen. Ein anderes Modell zur Betrachtung des Verhältnisses von Wissenschaft und Theologie ist die sogenannte Unabhängigkeitsthese. Sie besagt, dass Wissenschaft und Theologie zwei getrennten Bereichen angehören. Die Wissenschaft erforscht die natürliche Ordnung, die

Theologie hingegen befasst sich mit dem Übernatürlichen, dem Spirituellen und dem Moralischen – weshalb ein Konflikt zwischen ihnen ausgeschlossen ist.

Stephen Jay Gould, ein langjähriger Paläontologe in Harvard, entwickelte eine Variante davon, die Idee einer sich nicht überschneidenden Lehrordnung. Demnach hat die Wissenschaft ihre eigenen Anliegen, Religion und Theologie ihre anderen, und daher können sie eigentlich nicht in Konflikt geraten. Das Problem ist jedoch, dass es einige Fragen gibt, die sowohl von der Wissenschaft als auch von der Theologie untersucht werden, und dies lässt sich in der Heiligen Schrift deutlich erkennen. Die Bibel behandelt unter anderem Fragen zum Ursprung des Kosmos, zur menschlichen Natur, zum Ursprung der Arten und zur Vorstellung einer weltweiten Sintflut.

Es gibt unzählige historische Ereignisse, auf die sich die heiligen Schriften beziehen und die sie beschreiben, die durchaus Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen sein können. Daher gibt es Überschneidungen, weshalb Goulds Konzept der sich nicht überschneidenden Lehrbereiche dies nicht berücksichtigt. Das dritte Modell, das ich befürworten würde und das meiner Meinung nach die meisten christlichen Wissenschaftsphilosophen teilen, ist ein interaktives Modell. Es besagt, dass Wissenschaft und Theologie sich gegenseitig auf dieselbe Realität beziehen.

Gelegentlich stellen sie einander widersprechende Behauptungen auf. Was tun wir in diesem Fall? Wir müssen die Theorien beider Seiten genauer betrachten und prüfen, inwiefern die eine die andere korrigieren könnte. So würde ich diesen interaktiven Ansatz von Wissenschaft und Theologie darstellen: Auf der Ebene des Konflikts, auf der Ebene der Theorie, besteht ein gewisser Widerspruch.

Eine wissenschaftliche Theorie ist eine Interpretation einer bestimmten Dimension der physikalischen Welt, sei es in der Biologie, Chemie oder Physik. Die Theologie hingegen interpretiert und systematisiert die Heilige Schrift. In beiden Fällen werden abstraktere, allgemeine Aussagen getroffen, um die Daten zu ordnen und zu strukturieren.

Aber auch dies ist rein theoretischer Natur. Wenn wir über die tatsächlichen Fakten oder Wahrheiten der physischen Welt und die Fakten oder Wahrheiten der Bibel sprechen, besteht im Grunde kein wirklicher Widerspruch. Der Konflikt entsteht erst auf der theoretischen Ebene, wenn wir versuchen, die Fakten, Wahrheiten oder Daten der Heiligen Schrift einerseits und die physische Welt andererseits zu interpretieren.

Das wirft die Frage auf: Wie können wir im Falle eines Konflikts feststellen, welche theoretische Interpretation die andere korrigieren sollte? Wenn meine wissenschaftliche Theorie und meine Theologie im Widerspruch stehen, entsteht ein Konflikt: Sollte die Theologie die Wissenschaft korrigieren oder die Wissenschaft die

Theologie? Nun, hier müssen wir jeden Fall einzeln betrachten, alle bekannten oder vermeintlich bekannten Fakten berücksichtigen und unsere theoretischen Schlussfolgerungen sorgfältig prüfen. Und wir müssen offen für Korrekturen von beiden Seiten sein. Vielleicht deckt die wissenschaftliche Forschung ein Problem in meiner Theologie auf.

Oder vielleicht ist es umgekehrt. Meine Theologie legt ein Problem mit meiner wissenschaftlichen Theorie offen. Der Punkt ist also, dass sich die eine mit der anderen korrigieren könnte.

Und genau das macht es interaktiv. Es beruht auf der Erkenntnis, dass Wissenschaft und Theologie sich mitunter mit denselben Fragen auseinandersetzen. Sie wenden unterschiedliche methodische Ansätze auf dieselben Fragen an und sind bereit, sich gegenseitig zu korrigieren.

Oder sie weisen uns vielleicht in eine völlig neue Richtung, um ein völlig anderes theologisches oder wissenschaftliches Paradigma zu entwickeln. Apropos Paradigmen: Betrachten wir einige Lehren von Thomas Kuhn, einem der einflussreichsten Wissenschaftsphilosophen des späten 20. Jahrhunderts. Anfang der 1960er-Jahre veröffentlichte er sein bahnbrechendes Werk „Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen“, in dem er gängige Annahmen über das Wesen der Wissenschaft kritisiert.

Und einige dieser Punkte sind relevant für die Frage nach dem Verhältnis von Wissenschaft und Religion. Hier sind zwei wichtige Lehren Kuhns, die damals höchst umstritten waren. Die erste lautet: Wissenschaftliche Forschung ist nicht neutral.

Wie er es ausdrückt, ist jede Beobachtung theoriebehaftet. Unsere Wahrnehmung der Welt wird von unseren Theorien über die Welt geprägt. Die Welt, die wir sehen, oder die Phänomene, die wir in der Welt beobachten – seien sie biologischer, chemischer, physikalischer oder anderer Natur –, die Welt, die wir sehen, wird immer durch ein Paradigma interpretiert.

Ein Paradigma ist schlichtweg eine Art theoretisches Modell, das in einem bestimmten Fachgebiet entwickelt wird. Man denke beispielsweise an die ptolemäischen im Gegensatz zu den kopernikanischen Theorien über die Beschaffenheit der Erde: die geozentrische und die heliozentrische Sichtweise.

Befindet sich die Erde im Zentrum des Universums oder ist sie einer von vielen Planeten, die um die Sonne kreisen? Wenn ein Geozentrist die Sonne und den Himmel betrachtet, scheint er direkte Beweise für seine Ansicht zu sehen. Er betrachtet die Welt durch die Brille seines geozentrischen Weltbildes. Beobachtet hingegen ein Heliozentrist dasselbe Phänomen, so sagt er: „Wir sehen indirekt die Erdrotation um ihre Achse.“

Deshalb scheint es, als würde sich die Sonne um die Erde drehen. Sie betrachten also dieselben Daten oder machen ähnliche Erfahrungen, aber sie sehen und erleben die Phänomene durch ihre jeweils eigene Interpretationsgrundlage oder ihr eigenes Paradigma. Ein anderes Beispiel: Stellen Sie sich vor, ein Kreationist und ein Makroevolutionist besuchen denselben Zoo, und der Kreationist sagt: „Wow, seht euch all die verschiedenen Tiere an, die Gott erschaffen hat!“

Das ist erstaunlich. Und dann, sagen wir, geht der Darwinist in denselben Zoo, sieht dieselben Tiere und schließt daraus: Wow, ist das nicht erstaunlich? Was kann die natürliche Selektion über Äonen hinweg mit all den zufälligen Mutationen hervorbringen?

Kreationisten und Darwinisten betrachten also dieselben Tiere, sehen die Dinge aber gewissermaßen unterschiedlich, weil sie verschiedene theoretische Rahmen oder Paradigmen zugrunde legen. Kuhn verwendet das Beispiel der Ente-Kaninchen-Kombination, die man entweder als Ente oder als Kaninchen erkennen kann, aber nicht beides gleichzeitig. Man kann zwischen diesen beiden Wahrnehmungen wechseln.

Wenn man jemandem vorher sagt: „Ich zeige dir ein Bild von einem Kaninchen“, bevor man es auf einem Bildschirm anzeigt, wird er es viel eher als Kaninchen denn als Ente wahrnehmen. Würde man ihm hingegen vorher sagen: „Ich zeige dir eine Ente“, würde er es eher als Ente denn als Kaninchen erkennen. Die Vorstellungen, die wir mit dem Bild von Ente und Kaninchen verbinden, sind also eine gute Analogie zu dem, worüber Kuhn hier spricht.

Wir erleben die Welt stets durch eine bestimmte theoretische Brille. Und das gilt für Wissenschaftler, vielleicht sogar noch mehr als für andere. Es liegt einfach in der menschlichen Natur, die Welt durch theoretische Denkmuster zu interpretieren.

Eine weitere Erkenntnis Kuhns ist, dass wissenschaftliche Theorien durch die Daten nur unzureichend bestimmt werden. Viele verschiedene Theorien können ein und dasselbe Phänomen konsistent erklären. Theorien werden aufgrund ihrer Erklärungskraft ausgewählt, beispielsweise aufgrund ihrer allgemeinen Passung, Eleganz, Schönheit usw.

Sie werden aber nicht einfach hergeleitet. Wissenschaftliche Theorien werden nicht einfach aus den Daten abgeleitet. Es bedarf immer eines gewissen gedanklichen Sprungs, der in der Geschichte der Wissenschaft mitunter sehr humorvolle und dramatische Formen annimmt.

Derjenige, der die chemische Struktur, die dreidimensionale Anordnung des Benzols, entdeckte – ein gewisser Kekulé –, versuchte herauszufinden, wie das funktionieren

kann. Er fertigte unzählige Diagramme an, um zu verstehen, wie Benzol mit einer bestimmten Anzahl von Kohlenstoff- und Wasserstoffatomen entstehen kann. Wie funktioniert das? Ich glaube, die chemische Formel lautet C_6H_6 .

Aber es funktionierte nicht. Es war einfach nur eine gerade Kette. Dann döste er eines Tages vor einem Kamin ein.

Man gleitet in eine Art Traumzustand ab, noch bevor man völlig bewusstlos ist. Er stellte sich eine Schlange im Feuer vor oder träumte davon, die sich in den Schwanz biss und so einen Ring bildete. Er dachte an Benzol und sagte: „Vielleicht ist es das.“

Er setzte sich hin und fertigte eine Skizze an. Und tatsächlich, das ist die Erklärung. Es ist wie bei Benzol: Es ist ein Ring mit abwechselnden Doppelbindungen.

Das war die Lösung seines Problems, die sich auf sehr zufällige Weise ergab. Auch die Radiologie entstand durch einen ähnlich glücklichen Zufall. Viele wissenschaftliche Entdeckungen wurden auf weniger rationale Art und Weise erzielt.

Das ist wohl ein Extrembeispiel. In den meisten Fällen sind solche Ergebnisse eher ungewöhnlich zufällig. Aber selbst wenn ein Wissenschaftler rational und systematisch vorgeht, um eine Theorie zu entwickeln, ist das keine einfache Schlussfolgerung aus den Daten.

Es ist immer ein Schritt der Vorstellungskraft nötig. Wenn Theorien entwickelt werden, konkurrieren sie stets miteinander und erklären dieselben Daten. Die Frage ist jedoch: Welche erklärt die Daten am besten? Dabei spielen auch ästhetische Qualitäten wie Eleganz eine Rolle.

Welche Theorie erklärt die Daten am einfachsten? Manche Theorien sind, so könnte man sagen, eleganter als andere. Einstein betonte dies oft. Wenn es eine große, vereinheitlichende Theorie gibt, die alle empirischen Wissenschaften auf effiziente und elegante Weise vereint, wird sie für ihre Schönheit bekannt sein.

Es wird eine gewisse ästhetische Vollkommenheit besitzen. Auch die wissenschaftliche Theoriebildung hat diese Dimension. Welche Annahmen treffen wir bei der Wissenschaft? Auch dies muss berücksichtigt werden.

Die Voraussetzungen der Wissenschaft. Eine der Annahmen, die Wissenschaftler – wie jeder andere auch – treffen, ist die sogenannte allgemeine Zuverlässigkeit der Sinneswahrnehmung. Man kann die Zuverlässigkeit aller Sinne nicht wissenschaftlich beweisen, ohne von vornherein eine gewisse Zuverlässigkeit der Sinne anzunehmen.

Sie können einen Optiker oder einen Hals-Nasen-Ohren-Arzt aufsuchen. Dort können Sie Ihre Ohren untersuchen und Ihr Gehör testen lassen. Doch selbst wenn Sie einen

solchen Spezialisten aufsuchen, um Ihre Sinne beurteilen zu lassen, setzen Sie im Grunde bereits die allgemeine Zuverlässigkeit Ihrer Sinne voraus.

Das ist also eine grundlegende Annahme, die wir treffen müssen. Es ist eine Art philosophischer Glaubenssatz, den selbst der strengste Wissenschaftler braucht, um anzunehmen, dass die Sinne zuverlässig sind. Es ist eine Art Glaubensbekenntnis.

Das Kausalitätsgesetz besagt, dass jede Wirkung eine Ursache haben muss. Auch hier handelt es sich um eine Glaubensfrage. Wir gehen von der Annahme aus, dass Wirkungen Ursachen haben.

Dass die Natur einheitlich ist und die Naturgesetze unverändert bleiben. Dass die Zukunft der Vergangenheit ähneln wird.

Die Gesetze der Logik sind zuverlässig und vertrauenswürdig; das sind Annahmen, die wir in der Wissenschaft und in allen anderen Bereichen treffen müssen. Das ist also ein weiterer Grund, warum die Wissenschaft nicht alles beweisen kann.

Warum der Szientismus falsch sein muss. Weil bestimmte Annahmen getroffen werden müssen, bevor man überhaupt mit der Wissenschaft beginnen kann. All dies sollte uns demütigen und unsere Sicht auf die Wissenschaft hinterfragen lassen.

Dies soll die Autorität, die Macht oder die Bedeutung der Wissenschaft keineswegs schmälern, die außergewöhnliche Leistungen vollbracht hat, insbesondere in den Bereichen Medizin, Transport und Kommunikation. Es ist erstaunlich, dass man in nur wenigen Stunden mit einem Linienflugzeug von New York nach Kalifornien fliegen kann. Dass wir Operationen, sogar Gehirnoperationen, so effizient wie möglich durchführen und alle möglichen Krankheiten heilen können.

Doch trotz alledem hat die Wissenschaft ihre Grenzen. Und so mächtig und effektiv sie auch sein mag, sie ist eine Methode, die auch auf bestimmten Glaubensüberzeugungen beruht, wie diesen Voraussetzungen der Wissenschaft, selbst wenn es sich dabei eher um philosophische Glaubensartikel als um theologische Überzeugungen handelt.

Kommen wir nun zu einigen Fragen der wissenschaftlichen Methodik. Dürfen wir in der wissenschaftlichen Forschung theologische Erwägungen berücksichtigen? Ist das angebracht? Die Antwort auf diese Frage prägt die eigene Sichtweise auf verschiedene Themen, darunter auch die Ursprungsdebatte. Daher sollten wir hier zwei Arten von Naturalismus unterscheiden.

Eine Richtung nennt sich metaphysischer Naturalismus. Er vertritt die Ansicht, dass nur die physische Welt existiert. Es gäbe keine übernatürlichen Wesen, keinen Gott,

keine Engel und keine immateriellen menschlichen Seelen. Eine andere Art des Naturalismus ist rein methodologischer Natur.

Methodologischer Naturalismus ist die Auffassung, dass wissenschaftliche Beschreibungen der Welt sich ausschließlich auf Naturphänomene beziehen müssen, ohne übernatürliche Kräfte zu berücksichtigen. Es gibt einige zeitgenössische methodologische Naturalisten, die fest in ihrem Glauben und ihrem theistischen oder gar christlichen Bekenntnis verankert sind, aber eine Form des methodologischen Naturalismus vertreten, die besagt, dass wir unsere Erklärungen von Ereignissen in der physischen Welt auf materielle Ursachen beschränken sollten.

Und der Rückgriff auf übernatürliche Kräfte zur Erklärung von Ereignissen wie der Artbildung oder dem menschlichen Bewusstsein bedeutet Aufgeben; er bedeutet, das wissenschaftliche Bekenntnis aufzugeben, indem man sich auf eine menschliche Seele oder eine besondere göttliche Schöpfung beruft. Das ist also der Ansatz des methodologischen Naturalisten. Man kann diese beiden Formen des Naturalismus leicht verwechseln.

Viele methodologische Naturalisten werden beschuldigt, insgeheim oder unbeabsichtigt metaphysische Naturalisten zu sein. Doch auch hier gilt: Jemand kann ein gläubiger Christ sein und dennoch methodologischer Naturalist, der an Gott, Engel und die menschliche Seele glaubt und darauf besteht, dass all unsere wissenschaftliche Forschung von diesem Prinzip geleitet werden sollte. Methodologischer Naturalismus impliziert also nicht automatisch metaphysischen Naturalismus.

Ein Christ oder ein anderer Theist kann also durchaus den methodologischen Naturalismus befürworten. Doch ist der methodologische Naturalismus die beste Position für einen Christen oder einen anderen Theisten? Im Folgenden werden Argumente für den methodologischen Naturalismus angeführt. Eines davon verweist auf das Wesen der Wissenschaft.

Es besagt, dass der Sinn der Wissenschaft darin besteht, Naturphänomene durch andere Naturphänomene zu erklären. Sich auf übernatürliche Wesen zu berufen, sei daher Betrug. Ich habe mich mit einem ehemaligen Studenten unterhalten, der anschließend an einer renommierten Forschungsuniversität in Wissenschaftsphilosophie promovierte.

Und er ist ein überzeugter methodologischer Naturalist. Wir sprachen also darüber. Als er mir seine Sichtweise erläuterte, sagte er: „Ich sehe es so: Jemand, der übernatürliche Ursachen heranzieht, um beispielsweise die Artbildung oder gar das menschliche Bewusstsein zu erklären, ist wie ein Fußballspieler, der ins Aus läuft, sagen wir an der 15-Yard-Linie, dann zu den Wasserspendern geht, während seine

Teamkollegen am Spielfeldrand stehen, und dann am anderen Ende des Feldes wieder im Spielfeld ist.“

Die 10-Yard-Linie verläuft in die Endzone und sagt: „Ich habe gepunktet.“ Das ist Betrug. Du läufst ins Aus.

Die Natur der Wissenschaft erfordert, dass wir stets nach natürlichen, nicht nach übernatürlichen Ursachen für Ereignisse suchen. Meine Antwort auf seine Analogie war: Ist das nicht ein Zirkelschluss? Er nennt es Betrug, aber wer sagt das? Mit welcher Autorität können wir sicher sein, dass es niemals zulässig ist, auf eine übernatürliche Intervention oder Ursache zu schließen? Wer sagt, es sei unwissenschaftlich, anzunehmen, dass das menschliche Bewusstsein durch einen Geist oder eine Seele erklärt wird? Er konnte mir darauf keine wirklich gute Antwort geben, außer zu sagen: „So wird Wissenschaft heutzutage betrieben, zumindest überwiegend.“ In der Neuzeit, insbesondere in der frühen Neuzeit, wurde das jedoch anders gesehen.

Die Väter der modernen Wissenschaft waren fast alle Theisten, viele von ihnen Christen, und sie sahen diese Art der Integration ihrer Theologie in die Wissenschaft als völlig natürlich und angemessen an. Vielleicht ist dies heute der vorherrschende Ansatz, zumindest in der wissenschaftlichen Gemeinschaft der westlichen Zivilisation, diese starke Neigung zum methodologischen Naturalismus. Aber nur weil wir uns in der Wissenschaftsgeschichte an diesem Punkt befinden, folgt daraus, dass dies die absolute Norm für wissenschaftliches Arbeiten ist? Ein weiteres Argument für den methodologischen Naturalismus beruft sich auf das Konzept der funktionalen Integrität.

Howard Van Til und andere haben sich auf dieses Konzept berufen, indem sie argumentierten, Gott habe die physische Welt autark und selbstständig funktionierend geschaffen, gemäß den sogenannten Naturgesetzen. Daher bräuchten wir keine übernatürlichen Kräfte, um die Phänomene zu erklären, denen wir begegnen. Dazu ist Folgendes anzumerken: Dies beruht auf dem Prinzip der funktionalen Integrität.

Es mutet etwas ironisch an, dass Van Til und andere zur Rechtfertigung dieses methodologischen naturalistischen Ansatzes explizit auf bestimmte theologische Erwägungen zurückgreifen. Zudem werden die Naturgesetze missverstanden, als wären sie absolute Entitäten, die alles erklären könnten. Naturgesetze beschreiben vielmehr routinemäßige oder regelmäßige Phänomene, die ihrerseits einer Erklärung bedürfen.

Warum gibt es das Abstandsgesetz? Warum existieren starke und schwache Kernkräfte? Warum gibt es die Gesetze der Thermodynamik? Das bedarf einer

Erklärung. Die Naturgesetze liefern also keine kausale Erklärung. Sie müssen selbst erklärt werden.

Das sind also einige Argumente für den methodologischen Naturalismus und einige Probleme, die mit ihnen verbunden sind. Eine Alternative zum methodologischen Naturalismus ist die sogenannte theistische Wissenschaft. Dieser alternative Ansatz wird unter anderem von Alvin Plantinga und anderen Vertretern der Intelligent-Design-Bewegung vertreten.

Die theistische Wissenschaft berücksichtigt theologische Aspekte bei der wissenschaftlichen Forschung. Aus dieser Perspektive ist es zulässig, wissenschaftliche Forschung unter Einbeziehung jeglichen anderen Wissens, einschließlich theologischer Wahrheiten, durchzuführen. Es ist erwähnenswert, dass auch andere Disziplinen offen für Anregungen aus der Wissenschaft und anderen Disziplinen sind.

Das ist nachvollziehbar. In der Wissenschaft schätzen und fördern wir interdisziplinäre Ansätze. Warum sollte die Wissenschaft eine Ausnahme bilden? Als Philosoph möchte ich Erkenntnisse aus Geschichte und Naturwissenschaften, den Sozialwissenschaften, der Literaturwissenschaft usw. einbeziehen.

Historiker möchten Erkenntnisse aus Wissenschaft, Philosophie usw. einholen. Theologen möchten Erkenntnisse aus all diesen anderen Disziplinen gewinnen. Warum sollten Wissenschaftler nicht offen für Erkenntnisse aus all diesen anderen Disziplinen sein, einschließlich der Theologie? Die Theorie des Intelligent Design wäre wiederum ein Beispiel für theistische Wissenschaft.

Die Theorie des intelligenten Designs befasst sich sowohl mit Fragestellungen der unbelebten Natur, etwa der Feinabstimmung des Kosmos, als auch mit der belebten Welt und biologischen Systemen. Aus dieser Perspektive kann der Nachweis eines Designs durchaus auf eine übernatürliche Ursache schließen lassen, sei es nun die Entstehung der Arten, des menschlichen Bewusstseins oder des Universums. Im Kontext der Biologie und lebender Systeme existiert das Konzept der irreduziblen Komplexität, das zwar vielfach kontrovers diskutiert wurde, von Vertretern des intelligenten Designs aber häufig als Beleg für übernatürliche Ursachen oder Erklärungen angeführt wird.

Für eine Struktur oder Funktion, die so beschaffen ist, dass es keine einfacheren Vorläufersysteme gibt, aus denen sie hätte entstehen können. Im biologischen Bereich gibt es diese irreduziblen komplexen Kreisläufe, in denen beispielsweise DNA benötigt wird, um Boten-RNA (mRNA) zu produzieren, die wiederum für die DNA-Produktion notwendig ist. Wie konnte dieser extrem komplexe Zyklus biologischer Funktionen überhaupt entstehen? Das ist irreduzible Komplexität.

Abschließend möchte ich noch ein paar Worte zu Alvin Plantingas Gedanken über Wissenschaft und Religion sagen. Sein großartiges Buch „Wo der Konflikt wirklich liegt“, das vor etwa zehn Jahren erschienen ist, ist womöglich das beste Buch, das ich je zu diesem Thema gelesen habe.

Seine These in diesem Buch lautet, dass zwischen Wissenschaft und theistischer Religion ein oberflächlicher Konflikt, aber eine tiefe Übereinstimmung besteht, während zwischen Wissenschaft und Naturalismus eine oberflächliche Übereinstimmung und ein tiefer Konflikt herrscht. Woher rührt also der Konflikt zwischen Wissenschaft und Naturalismus? Üblicherweise verbinden wir beides miteinander. Wir denken, dass ein strenger Wissenschaftler aufgrund seiner Arbeitsweise möglicherweise zum Naturalismus neigt, da diese beiden Dinge tendenziell gut zusammenpassen.

Plantinga argumentiert, dass hier ein tiefgreifender Konflikt besteht. Die beiden Ansätze lassen sich nicht vereinbaren. Sein Hauptargument wäre wohl folgendes: Der Naturalismus hat Schwierigkeiten, die Grundannahme der Wissenschaft zu erklären, dass unsere kognitiven Fähigkeiten für wissenschaftliche Untersuchungen zuverlässig sind, dass das Denken die Realität widerspiegelt und dass unsere kognitiven Fähigkeiten tendenziell mehr wahre als falsche Überzeugungen hervorbringen.

Tatsächlich sind sie gewissermaßen darauf ausgerichtet. Sie zielen auf die Erzeugung wahrer Überzeugungen ab. Das ist eine Annahme, die wir alle treffen, nicht nur Wissenschaftler.

Plantinga merkte jedoch an, dass dies für Naturforscher problematisch sei, denn wer Naturforscher ist, muss auch Darwinist sein. Nur diese Theorie erklärt alle Eigenschaften und Merkmale aller Lebewesen, einschließlich des Menschen. Wenn also meine kognitiven Fähigkeiten und alles andere an mir das Produkt natürlicher Selektion sind, die sich über Äonen hinweg aus zufälligen Mutationen entwickelt hat, dann ist es für mich, obwohl dies eine gewisse Anpassungsfähigkeit meiner Spezies an die Umwelt hervorgebracht hat, ganz praktisch vorteilhaft, die kognitiven Fähigkeiten zu besitzen, die ich habe.

Das garantiert nicht, dass meine Erkenntnis auf die Wahrheit ausgerichtet ist. Wo in dieser ganzen darwinistischen Geschichte kann man sich darauf verlassen, dass unsere kognitiven Fähigkeiten darauf ausgerichtet sind, wahre Überzeugungen zu bilden? Im besten Fall lässt sich daraus ableiten, dass unsere Erkenntnis für das Überleben effektiv ist. Allerdings gibt es viele falsche Überzeugungen, die einen hohen Überlebenswert haben können.

Nehmen wir beispielsweise an, ich entwickle aus irgendeinem Grund die falsche Überzeugung, dass ich verhaftet und ins Gefängnis geworfen werde, wenn ich meine

Hypothek nicht bis zu meinem 50. Lebensjahr abbezahlt habe. Das ist eine absurde Vorstellung. Aber nehmen wir an, ich entwickle diese Überzeugung erst mit Ende 30.

Ich garantiere Ihnen, dass ich mit 50 mein Haus abbezahlt haben werde. Ich werde dann keine Hypothekenschulden mehr haben. Das wird mir zugutekommen.

Das käme jedem zugute. Ein Irrglaube kann einen hohen Überlebenswert haben. Er kann sehr anpassungsfähig sein.

Uns fallen unzählige weitere Beispiele ein. Nur weil ich über kognitive Fähigkeiten verfüge, die aus praktischer Sicht sehr nützlich sind, heißt das nicht, dass sie auf die Wahrheit ausgerichtet sind. Doch die Annahme, dass die Überzeugungen, die unsere kognitiven Fähigkeiten hervorbringen, auf die Bildung wahrer Überzeugungen abzielen, ist für die Wissenschaft von großer Bedeutung.

Der Theismus kann dies erklären. Der Naturalismus bietet uns diese Art von Gewissheit nicht, der Theismus hingegen schon, weil ein Theist glaubt, dass Gott die Menschen nach seinem Ebenbild geschaffen hat und dass Gott daran interessiert wäre, uns Erkenntnisfähigkeiten zu geben, die der Wahrheitsfindung dienen und auf die Bildung wahrer Überzeugungen abzielen.

Eine wichtige Übereinstimmung zwischen Wissenschaft und Theismus wäre also die Annahme, dass die menschliche Erkenntnis auf Wahrheit ausgerichtet ist – ein Glaube, der durch theistische Religionen begründet wird. Hinzu kommt die Annahme der Gleichförmigkeit der Natur. Wissenschaftler gehen stets von dieser Gleichförmigkeit aus, doch der Naturalismus kann keinerlei Vertrauen in die Beständigkeit der Naturgesetze über die Zeit hinweg erklären.

Der Theist hat dafür eine einfache Erklärung. Gott hat die Welt so geordnet, dass diese Naturgesetze über die Zeit hinweg konstant und verlässlich bleiben – verlässlich für die Wissenschaft, sodass wir Vorhersagen über zukünftige Phänomene treffen können, was für die Wissenschaft unerlässlich ist. Und schließlich die Wirksamkeit der Mathematik beim Verständnis der physikalischen Welt, die für den Naturalisten ein absolutes Rätsel darstellt: Wie kommt es, dass all diese hochkomplexen Berechnungen der Physiker so präzise auf die Realität abgestimmt sind, dass man bei der Durchführung der Berechnungen sicher sein kann, dass das Experiment genau das vorhergesagte Ergebnis liefert?

Albert Einstein hatte im Rahmen seiner Relativitätstheorie vorhergesagt, dass das Licht ferner Sterne auf seinem Weg an der Sonne von deren Gravitationskraft beeinflusst würde. Als dies im August 1919 durch eine Sonnenfinsternis irgendwo in Südamerika überprüft wurde, verzichtete Einstein sogar auf die Reise dorthin. Und als seine Theorie bestätigt war, kam einer seiner Assistenten ins Labor und sagte: „Dr. Einstein, Ihre Theorie ist bestätigt, Ihre Theorie ist bestätigt!“

Wie Sie vorhergesagt haben, soll Einstein nicht einmal aufgeschaut haben. Er machte sich einfach weiter Notizen, die er in seinem Labor anfertigte. Und seine einzige Reaktion war: „Ach, das wusste ich doch.“

Die Mathematik bewies es. Allein aufgrund der mathematischen Beweise war er sich also sicher, dass diese höchst umstrittene Behauptung über die physikalische Welt wahr war. Und das ist nur ein Beispiel.

Weltweit erstellen Wissenschaftler tagtäglich Vorhersagen auf Basis mathematischer Berechnungen, und wir nehmen das einfach als gegeben hin. Selbst beim Bau von Bücherregalen oder bei Renovierungsarbeiten in meinem Haus, immer wenn ich mit Holz arbeite oder Ähnliches, werde ich daran erinnert. Ich führe die Berechnungen durch, und tatsächlich, wenn ich sorgfältig vorgehe, wird das Objekt, das ich herstelle – sei es das Buffet oder das Bücherregal – genau so, wie ich es mir vorgestellt habe, denn in der Mathematik spiegelt sich die Realität im Denken wider.

Wie lässt sich das erklären? Nun, der Theist hat eine Erklärung: Gott hat die Welt so geschaffen und den menschlichen Verstand und die menschliche Erkenntnis so an die Welt angepasst, dass wir darauf vertrauen können, dass unser Denken die Realität widerspiegelt. Natürlich müssen wir bei unseren Berechnungen und unserem übrigen Denken sehr sorgfältig, gewissenhaft und rigoros vorgehen, aber so funktioniert die Welt. Es liegt daran, dass Gott sie so eingerichtet hat.

Der Naturalist hat hier, wie auch bei all den anderen Dingen, keine Erklärung. Ich denke, Plantinga bringt hier einige wirklich gute Punkte zur tiefen Übereinstimmung zwischen Wissenschaft und Religion, insbesondere dem Theismus, sowie zum tiefgreifenden Konflikt zwischen Naturalismus und Wissenschaft vor. Damit ist unsere Diskussion über Wissenschaft und Religion abgeschlossen.

Hier spricht Dr. James Spiegel in seiner Vorlesung zur Religionsphilosophie. Dies ist die 14. Sitzung: Theismus und Wissenschaft.